

Einleitung

Das im nördlichen Harzvorland gelegene Halberstadt war vom beginnenden 9. bis ins 17. Jahrhundert Bischofssitz. Im Zentrum des historischen Stadtgebiets liegt das nierenförmige Areal der mittelalterlichen Domburg mit dem eindrucksvollen gotischen Dom im Osten und der viertürmigen romanischen Stiftskirche Beatae Mariae Virginis im Westen (Abb. 1 und 2). Nördlich schließt an die Liebfrauenkirche der Petershof, die ehemalige bischöfliche Residenz, an. Unmittelbar östlich der Domburg ragt das ungleiche Turmpaar der städtischen Marktkirche St. Martini empor. Sie war die Hauptpfarrkirche des bürgerlichen Teils der Stadt, der im Osten an den Domburgbereich grenzt. Im Westen ist die Burg von dem ehemals bischöflichen Vogteigebiet umschlossen. Das etwa 425 m x 200 m große Areal der Domburg nimmt einen Terrassenvorsprung am südlichen Rand des Tals der Holtemme, die hier im frühen Mittelalter in mindestens zwei Flussarmen verlief, ein (Abb. 3). Während der Burgbereich im Norden durch den Steilabfall mit der darunter gelegenen sumpfigen Holtemmeniederung geschützt war und im Westen und Osten zwei sanfte Einschnitte eine natürliche Begrenzung bildeten, öffnete sich das Gelände nach Süden.

Die Ausdehnung der Domburg ist auf den ältesten Plänen der Stadt Halberstadt anhand der um die Burganlage führenden Straßenzüge deutlich ablesbar: im Norden der Düstern- und der Lichtengraben, im Osten der Hohe Weg, im Süden die Schmiedestraße und das Westendorf und im Westen der Grudenberg (Abb. 1). Außerdem sind in den Plänen zum Teil noch die Burgtore eingezeichnet, die sich in der schriftlichen Überlieferung bis ins Spätmittelalter zurückverfolgen lassen.¹ Den Hauptzugang in die Burg stellte das im Jahr 1361 erstmals genannte *Duestere dore* im Süden dar. Ihm gegenüber lag das Tränketer (1339 erwähnt), durch das ein Weg relativ steil nach Norden in die Flussniederung führte. Es hat seinen Namen daher, dass hier das Vieh zum südlichen Seitenarm der Holtemme, den Kulkgraben, getrieben wurde. Im Westen, an der Liebfrauenkirche, führte ein weiterer Zugang in die Burg, zunächst (1385) als *dor by unser Frowen*, später auch als Drachenloch bezeichnet. Bereits im Jahr 1278 wird die Peterstreppe erwähnt, über die man vom Bischofspalast in das Vogteigebiet im Norden gelangte. Außerdem lässt sich seit dem späten 14. Jahrhundert (1377) die heute nicht mehr vorhandene Burgtreppe nachweisen. Über sie konnte der Marktbereich im Osten der Domburg direkt erreicht werden.

¹ Siebrecht 1992, 38 Abb. 22, 43, 46, 178 Taf. 1.



Abb. 1: „Grundriß von Halberstadt, aufgenommen und entworfen von F. W. Kratzenstein, Ingen. Lieut. 1784“ mit der mittelalterlichen Stadtmauer. 1 Dom, 2 Liebfrauenkirche, 3 Martinikirche.

Abb. 2: Luftaufnahme der Halberstädter Domburg von Nordwesten aus den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts; links der Dom; links oben die Martinikirche; rechts die Liebfrauenkirche, darunter der Petershof.



Die historische Bebauung im östlichen und südöstlichen Domburggebiet ist wie in großen Teilen der Altstadt gegen Ende des zweiten Weltkrieges weitgehend zerstört worden. Auch der Dom und die Liebfrauenkirche wurden durch die alliierten Bombenangriffe am 8. April 1945 stark beschädigt. Während der Wiederherstellung des Domes fanden von 1952 bis 1955 umfangreiche bauarchäologische Untersuchungen statt, bei denen die Fundamente von Vorgängerbauten dokumentiert werden konnten.² Im Zug der Neubebauung des Gebiets am südöstlichen Rand der Domburg wurden 1952/1953 archäologische Untersuchungen durch die Akademie der Wissenschaften zu Berlin vorgenommen, die erstmals Aufschlüsse zu der frühen Befestigung der Domburg erbrachten.³ Ausgedehnte Grabungen folgten dann 1973–1977 bei der Neugestaltung des Areals im Osten der Domburg, der die Burgtreppe zum Opfer viel.⁴ Diese Untersuchungen wurden unter Federführung von Adolf Siebrecht, dem Leiter des Städtischen Museums Halberstadt, durchgeführt. Die Ergebnisse der Grabungen sowie zahlreicher weiterer, meist kleinerer archäologischer Untersuchungen in Halberstadt hat A. Siebrecht 1992 in einer sehr verdienstvollen Monographie vorgelegt. Die umfangreichen nach 1989 im Zuge von Baumaßnahmen durch das Städtische Museum Halberstadt und das Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt in Halberstadt sowohl im Bereich der Domburg als insbesondere auch in der Altstadt durchgeführten archäologischen Untersuchungen sind bisher leider noch nicht abschließend ausgewertet und publiziert.⁵ In den Jahren 2006 und 2007 schließlich fanden im nördlichen Randbereich der Domburg, unmittelbar östlich des Tränkertors archäologische Untersuchungen durch das Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt im Vorfeld des Baus eines Seniorenzentrums statt. Diese Grabungen auf den Grundstücken Domplatz 37, 38/39 und Düsterngraben 1 bildeten den Ausgangspunkt des Vortrages, der diesem Beitrag zugrunde liegt.⁶

Die Anfänge

Das Bistum Halberstadt stellt das östlichste der unter den Karolingern in Sachsen gegründeten Bistümer dar. Heute wird die schriftliche Überlieferung allgemein dahin gehend interpretiert, dass ein in Seligenstadt/Osterwieck kurz nach 800 gegründetes Missionszentrum mit einer dem heiligen Stephan geweihten Kirche bald darauf nach Halberstadt verlegt wurde.⁷ Nachrichten über eine Bistumsgründung bereits im Jahr 781 sind mit den Lebensdaten des angeblich ersten Bischof von Halberstadt Hildeggrim († 827) nicht in Übereinstimmung zu bringen. Hildeggrim aus dem im westfälisch-friesischen Bereich verwurzelten Geschlecht der Liudgeriden war vermutlich seit dem Jahr 802 Bischof von Châlons-sur-Marne, von wo

2 Leopold 1984.

3 Nickel 1954.

4 Siebrecht 1992, 154–165.

5 Fiedler 2006; Kunkel 2005; Kunkel 2006; Moos 2006; Schürger 2005; Siebrecht 2002; Siebrecht 2005. Herrn Friederich Kunkel, der seit 1996 die Grabungen des Städtischen Museums Halberstadt leitet, und Herrn Adolf Siebrecht bin für vielfältige Unterstützung zu großem Dank verpflichtet.

6 Die örtliche Grabungsleitung lag bei Uwe Fiedler als Archäologen und Steffi Harnack als Grabungstechnikerin; begleitend fanden Bauuntersuchungen durch Frank Högg statt. Der Autor war zusammen mit Barbara Fritsch für die Planung und Leitung des Grabungsprojekts verantwortlich; die Fachaufsicht über die Bauuntersuchungen oblag Elisabeth Rüber-Schütte und Reinhard Schmitt.

7 Vogtherr 2006. Siehe auch Röcklein 1999; Schubert 1984; Schrader 1989, 64–73.



aus er Reliquien des Heiligen Stephan mitbrachte. Thietmar von Merseburg nennt ihn wohl zutreffend „Bischof von Châlons und ersten Leiter (*rector*) der heiligen Halberstädter Kirche“.⁸ Demnach kann die Erhebung Halberstadts zum Bistumssitz noch nicht unter Karl dem Großen, sondern erst unter seinem Sohn Ludwig dem Frommen (814–840) erfolgt sein. Die Quellenlage zur Gründung des Bistums Halberstadt ist leider sehr unbefriedigend. Offenbar wurde die Überlieferung vor dem Hintergrund des kirchenrechtlichen Streits um die Errichtung des Erzbistums Magdeburg im 10. Jahrhundert bewusst verfälscht.

Archäologisch ist als ältester Kirchenbau (Ia) eine ca. 33 m lange Basilika unter dem heutigen Dom nachgewiesen (Abb. 4).⁹ Ob sie erst bei der Verlegung des Missionszentrums von Osterwieck nach Halberstadt kurz nach 800 erbaut wurde oder älter ist bzw. ob es schon vor diesem Zeitpunkt eine Kirche in Halberstadt gegeben hat, wird kontrovers diskutiert. Neben der Hauptkirche mit dem Stephanspatrozinium soll eine zweite von Liudger († 809), dem Bruder Hildegrims, begonnene Kirche gestanden haben, die den heiligen Märtyrern Johannes und Paul geweiht war.¹⁰ Einen Hinweis auf einen frühen Kirchenbau gibt eine große Kalkbrenngrube, die nördlich des Domes bei den archäologischen Untersuchungen am Domplatz 37, 38/39 angeschnitten wurde (Abb. 5).¹¹ ¹⁴C-Analysen an zwei Schweineknöcheln aus der Grube¹¹ deuten darauf, dass hier bereits vor 800, wahrscheinlich sogar schon vor dem Beginn der Sachsenkriege Karls des Großen im Jahr 772 eine Kirche gestanden hat – die Errichtung von vermörtelten Steinbauten außerhalb des kirchlichen Bereichs oder einer Befestigungsmauer aus in Kalkmörtel gesetzten Steinen muss zu dieser Zeit im östlichen Sachsen als unwahrscheinlich angesehen werden. Für frühe christliche Einflüsse in dem Gebiet nördlich des Harzes liegen mittlerweile verschiedene Anhaltspunkte vor.¹² Unter anderem lässt sich aus der schriftlichen Überlieferung erkennen, dass der im Nordharzgebiet beheimatete „Anführer“ der östlichen Sachsen, Hessi, der sich Karl dem Großen 775 an der Ohre unterworfen hat, schon vor dem Einsetzen der Missionstätigkeit unter den Liudgeriden zum Christentum konvertiert war. Um 800 trat er in das Kloster Fulda ein oder musste dort wider Willen seinen Aufenthalt nehmen, wie M. Springer es in Erwägung zieht.¹³ Ob hierdurch erst der nötige Spielraum für die Gründung des Missionsstützpunktes in Osterwieck oder zumindest für seine Verlegung nach Halberstadt unter Hildegriem geschaffen wurde, muss bei der dürftigen Quellenlage Spekulation bleiben.

Aus dem Bereich nördlich des Halberstädter Domes sind schon seit längerem einige Siedlungsbefunde bekannt, die bereits aus dem 8. Jahrhundert stammen könnten. Auf dem Grundstück Domplatz 36 (Städtisches Museum) konnten in 3,4 m Tiefe unter der heutigen Oberfläche frühmittel-

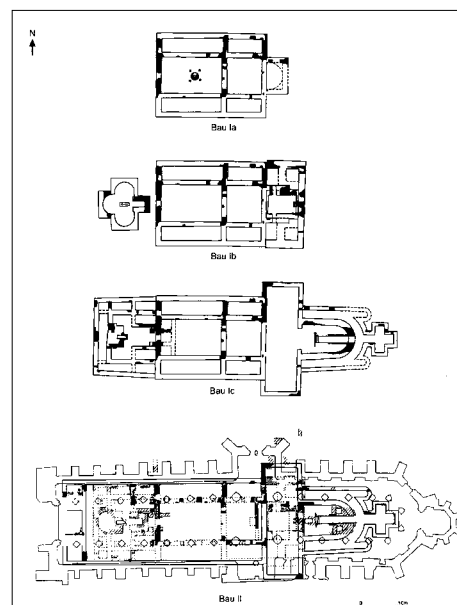


Abb. 3 (oben links): Rekonstruktion des Holtemetals im Frühmittelalter mit dem Stadtgrundriss von 1784 nach A. Siebrecht.

Abb. 4 (oben rechts): Rekonstruktion der Grundrisse der karolingischen Kirchen-/Dombauphasen (Ia bis Ic) und des ottonischen Dombaues (II) mit dem Grundriss des gotischen Domes (nach G. Leopold).

Abb. 5 (unten rechts): Kalkbrenngrube unter dem frühmittelalterlichen Befestigungswall im Norden der Domburg (Domplatz 37); links: hochmittelalterliche Domburgmauer; Baugruhenprofil, Blickrichtung Südosten.

8 Zitiert nach Schubert 1984, 11.

9 Leopold 1984, 26–30.

10 Schubert 1984, 11, 12.

11 AMS-Labor der Universität Erlangen-Nürnberg, Probe Erl-11278: 1338 ± 64 Radiokarbonjahre, Probe Erl-11279: 1328 ± 56 Radiokarbonjahre.

12 Siehe Ludovici 2006.

13 Springer 2004, 197, 198.

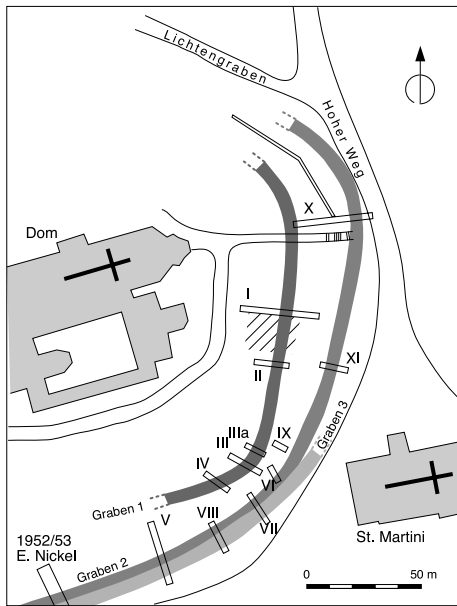


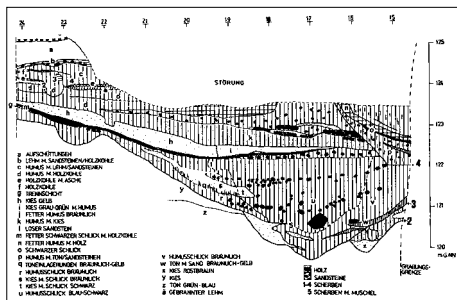
Abb. 6: Die Spitzgräben im Osten und Südosten der Domburg; die Grabungsschnitte von A. Siebrecht (1973–1977) sind mit den Ziffern I bis XI gekennzeichnet.

alterliche Siedlungsgruben und Pfostenlöcher aufgedeckt werden.¹⁴ Eine genaue Datierung der dort gefundenen einfachen Gebrauchskeramik ist beim derzeitigen Stand der Forschung jedoch nicht möglich, so dass es nicht ausgeschlossen werden kann, dass die Befunde erst im 9. Jahrhundert entstanden sind. Dies war bisher die einzige Fundstelle im Bereich der Halberstädter Domburg, von der frühmittelalterliche Keramik vorlag, die in die Zeit vor der überlieferten Verlegung des Missionsstützpunktes von Seligenstadt/Osterwieck nach Halberstadt weist. Dass frühmittelalterliche Siedlungsspuren im Bereich der Halberstädter Domburg in größerem Umfang bei Planierungsmaßnahmen abgetragen worden sind, ist unwahrscheinlich, da die ursprüngliche Geländeoberfläche mit einem vorgeschichtlichen Siedlungshorizont (Neolithikum, Bronze- und Eisenzeit) an vielen Stellen beobachtet werden konnte, so auch unmittelbar westlich des Grundstückes Domplatz 36 im Bereich der Grundstücke Domplatz 37, 38/39. Frühmittelalterliche Siedlungsbefunde wurden hier mit Ausnahme der bereits angeführten Kalkbrenngrube erst für das 10. Jahrhundert festgestellt. Einen Einzelfund stellt eine kleine stempelverzierte, möglicherweise völkerwanderungs- oder merowingerzeitliche Scherbe aus einem frühneuzeitlichen Befund auf dem Grundstück Domplatz 37 dar. Im 8. Jahrhundert kann daher allenfalls eine nicht sehr umfangreiche Besiedlung auf der Domburgterrasse existiert haben. Auffällig ist, dass aus dem gesamten Gebiet der Halberstädter Innenstadt außerhalb des Domburgbereichs trotz langjähriger, intensiver archäologischer Tätigkeit keine Funde bekannt geworden sind, die auf eine frühmittelalterliche Siedlung aus der Zeit vor der Bistumsgründung hinweisen. Dass der Bistumssitz in einer bereits existierenden größeren Siedlung gegründet wurde, ist daher wohl auszuschließen. Das Gebiet um Halberstadt scheint jedoch recht dicht besiedelt gewesen zu sein.¹⁵ Dafür spricht unter anderem das nur einige Kilometer nordöstlich der Halberstädter Domburg gelegene große frühmittelalterliche Gräberfeld von Wehrstedt.¹⁶ Bedeutung dürfte dem Ort auch dadurch zugekommen sein, dass schon damals ein wichtiger nördlich des Harzes verlaufender Fernhandelsweg hier die Holtemme gekreuzt hat. Er wird unmittelbar östlich an der Halberstädter Domburgterrasse vorbeigeführt haben.

Die Befestigung der frühmittelalterlichen Domburg

Bei den archäologischen Untersuchungen im Osten und Südosten des Domes wurde in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts eine Abfolge von drei Spitzgräben in mehreren Grabungsschnitten dokumentiert (Abb. 6).¹⁷ Der innerste Graben (1) konnte auf einer Länge von 118 m verfolgt werden. Er war ursprünglich mindestens 5 m breit und etwa 3 m tief – das zugehörige Oberflächenniveau war nicht mehr vorhanden. Leider konnten aus dem Graben keine datierenden Funde geborgen werden. Ein Anhaltspunkt für seine chronologische Einordnung ergibt sich jedoch daraus, dass er offenbar mit dem Aushub des in ca. 15 m Abstand verlaufenden zweiten Spitzgrabens verfüllt worden war, der wiederum von dem weiter außen verlaufenden dritten Spitzgraben überlagert wurde (Abb. 7). In der unteren Verfüllung des Grabens 3 fanden sich einige wenige Scherben, die etwa in das 10. Jahrhundert zu setzen sind.

Abb. 7: Die Gräben 2, 3 und 4 im West-Profil von Schnitt V im Südosten der Domburg (siehe Abb. 6).



Am nordöstlichen Rand des Domburgareals auf dem Grundstück Domplatz 31 (Erweiterungsbau des Gleimhauses) wurden 1993 lehmige Wallschichten angeschnitten, die ihrer Lage nach kaum mit dem inneren Spitzgraben (1) in Verbindung gebracht werden können – es sei denn, die Befestigung wäre hier scharf abgelenkt –, sondern dem Graben 2 zugeordnet werden müssen.¹⁸ Anscheinend abgerutschtes Material des Wallkörpers zieht über die Fundamentmauern eines Gebäudes. Ein Grubenhaus dagegen, in dem sich Keramik des 10. Jahrhunderts gefunden hat, durchstößt die „Ablagerungen des Walles“ und schneidet die steinernen Gebäudefundamente. Das zugehörige Oberflächeniveau lag hier ca. 4 m unter der heutigen Oberfläche.

Reste eines Walles wurden auch im Norden der Domburg im Bereich der Grundstücke Domplatz 37, 38/39 unmittelbar am Rand der Domburgterrasse beobachtet (Abb. 5). Der Wallfuß lag direkt über der oben erwähnten Kalkbrenngrube. Der Wall gehört hier somit nicht zu der ältesten frühmittelalterlichen Nutzungsphase auf der Domburgterrasse bzw. existierte zur Zeit der Errichtung einer ersten (?) steinernen Kirche noch nicht. Nimmt man den ¹⁴C-Datierungen folgend die Errichtung einer Steinkirche schon vor der Verlegung des Missionszentrums von Seligenstadt/Osterwieck nach Halberstadt in den ersten Jahren des 9. Jahrhunderts an, könnte der Wall bereits im 8. Jahrhundert errichtet worden sein. Denkbar wäre jedoch auch, dass der Wall in Zusammenhang mit der Verlegung des Missionsstützpunktes erbaut wurde. Ein großer zeitlicher Abstand zwischen der Nutzung der Kalkbrenngrube und der Errichtung des Walles ist durch die stratigraphische Situation allerdings auszuschließen. Der unmittelbar über dem Steilabfall zur Holtemmeniederung gelegene Wall war etwa 7 m breit. Die erhaltenen Reste des Wallkörpers zeigten eine Schichtung aus beige-grauen sandigen und bräunlichen humos-lehmigen Schichten, wie sie für Holz-Erde-Wälle typisch ist. Über diesem Schichtenpaket, das offenbar zum Teil nach Südosten abgerutscht ist, liegen Aufschüttungen, die ebenfalls in südöstliche Richtung einfallen. Aus der obersten der Schüttungen konnten einige Keramikbruchstücke geborgen werden, die in das 11./12. Jahrhundert zu stellen sind. Wenngleich sich die beige-grauen/bräunlichen sandig/humos-lehmigen Wallschichten, die im Bereich der Grundstücke Domplatz 37, 38/39 angeschnitten wurden, deutlich von den überwiegend beigen, lehmigeren Wallschüttungen im Bereich der Parzelle Domplatz 31 im Nordosten der Domburg unterscheiden, handelt es sich vermutlich um Teile des gleichen, anscheinend mehrfach erneuerten Walles. Das unterschiedliche Material dürfte mit der Verschiedenheit des Untergrunds in den Bereichen vor dem Wall (sumpfige Niederungsterrasse) zu erklären sein. Zum Bau des Walles wird wie üblich das beim Aushub der vorgelagerten Gräben angefallene Erdreich verwendet worden sein.

Im Süden der Domburg konnte der Verlauf der östlich und südöstlich des Domes dokumentierten Spitzgräben weiter in Richtung Westen verfolgt werden. Im Jahr 2003 wurde die Fortsetzung des inneren Spitzgrabens (1) südlich des Domes auf dem Grundstück Domplatz 17 angetroffen.¹⁹ In der Verfüllung des noch etwa 4 m breiten und 2 m tiefen Grabens fanden sich nur wenige Keramikfragmente, darunter überraschender Weise ein hochmittelalterlicher Kugeltopfrand.²⁰ Nach Meinung des Verfassers sollte mit einer gewissen Vorsicht jedoch weiterhin von einer frühmittelalterlichen Zeitstellung des Grabens 1 ausgegangen werden – eine Erklärungsmöglichkeit für die „zu junge“ Keramik wäre, dass der Graben am Rande der Burganlage, nachdem er seine Verteidigungsfunktion eingebüßt hatte, längere Zeit nicht vollständig verfüllt worden war. Bereits 1992 war Graben 1 westlich des Düsternen Tores, dicht nördlich des Grundstückes Domplatz 12 auf fast 30 m Länge erfasst worden (Abb. 8).²¹ Gut 30 m südlich wurde im Bereich des Grundstückes Westendorf 36 ein Graben angeschnitten, bei dem es sich entweder um Graben 2 oder um Graben 3 gehandelt haben könnte. Ebenfalls am südlichen Rand der Domburg erbrachte 1995 ein Grabungsschnitt einige Grundstücke weiter westlich (Westendorf 39) ein eindrucksvolles Querprofil durch Graben 2 (Abb. 9).²² Der Spitzgraben wies hier eine obere Breite von 10 m und eine Tiefe von 6,30 m auf. Im Süden wurde er von Graben 3 geschnitten. Graben 3 erstreckte sich in südliche Richtung unter die Straße Westendorf, wo er nicht weiter untersucht werden konnte. Der nicht bis zur Grabenspitze freigelegte mächtige Graben muss über 16 m breit gewesen sein. Der Aushub des Grabens 3 diente nach Aussage der deutlich erkennbaren Einschütt-Straten der Verfüllung von Graben 2. Zur Datierung der Gräben können einige Keramikfunde herangezogen werden: nach A. Siebrecht sind Scherben aus Kulturschichten, die von Graben 2 geschnitten wurden,

14 Siebrecht 1992, 93–95.

15 Vgl. Siebrecht 2006, 119–122.

16 Siebrecht 1975; zuletzt: Ludowici/Kunkel/Brieske 2005.

17 Siebrecht 1992, 154–165.

18 Siebrecht 2002, 265–266. Grabungsdokumentation im Städtischen Museum Halberstadt. Vgl. Siebrecht 2006, 126–129.

19 Moos 2006. Bei einer zweiten auf dem Grundstück Domplatz 17 angeschnitten größeren Eintiefung ist eher an eine Grube, beispielsweise eine Brunnenbaugrube, als an einen Befestigungsgraben zu denken.

20 Moos 2006, 167 Abb. 7.1. Ein zweites kleines Randbruchstück (Moos 2006, 167 Abb. 7.2) ist typologisch nur schwer einzuordnen.

21 Siebrecht 2002, 266.

22 Siebrecht 2002, 266–269.

Abb. 8: Der innere Spitzgraben (1) im Süden der Domburg (Domplatz 12) im Profil; Blickrichtung Osten.



Abb. 9: Der Graben 2 am südlichen Rand der Domburg (Westendorf 39) im Profil; Blickrichtung Westen; in der Verfüllung des Grabens 2 das Fundament der Domburgmauer; im Süden wird der Graben 2 von Graben 3 geschnitten.



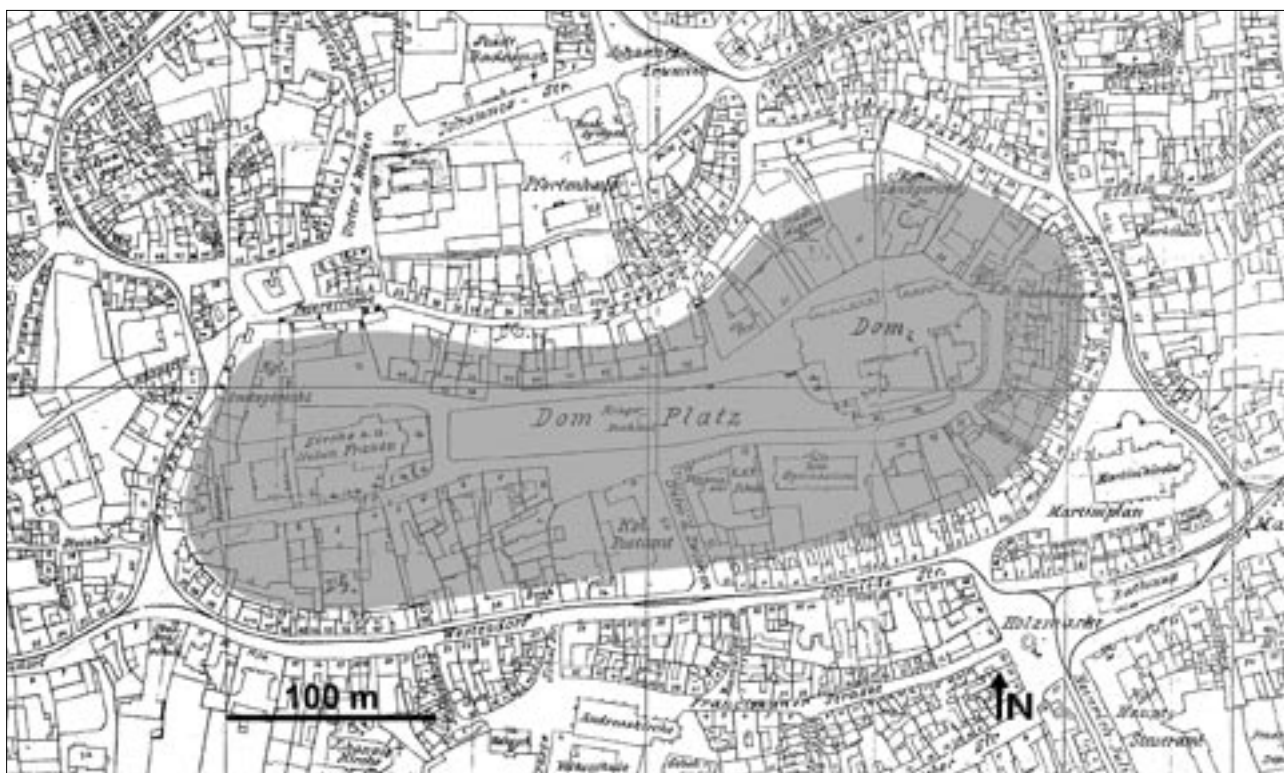
in das 9./10. Jahrhundert zu stellen, Keramikfragmente aus der unteren, offenbar von Norden eingetragenen Verfüllung des Grabens 2 (ca. 1,8 m über der Grabenspitze) in das 10. Jahrhundert.²³

Wie sich gezeigt hat, ist eine chronologische Fixierung der frühmittelalterlichen Befestigungen der Halberstädter Domburg beim derzeitigen Forschungsstand nur sehr ungenau möglich. Auch die Ausdehnung der Burganlage während der durch die Abfolge der drei Spitzgräben markierten Phasen bleibt weiterhin mit einigen Fragen behaftet. Der innere Spitzgraben (1) könnte im 8. Jahrhundert entstanden sein. Er umschloss das Areal im Osten, Süden und vermutlich auch im Westen. Im Norden bildete die Hangkante der Domburgterrasse die Begrenzung der Anlage. Ob sich unterhalb des Hanges zu dieser Zeit bereits ein Verteidigungsgraben befunden hat, ist unklar. Noch nicht geklärt ist auch der Verlauf von Graben 1 im Westen. Verschiedene archäologische Untersuchungen im mittleren Bereich des Domplatzes haben im Laufe der letzten Jahre gezeigt, dass der östliche Teil des Areals nicht durch einen Graben westlich des heutigen Doms abgetrennt war, wie es häufig gemutmaßt worden ist.²⁴ Die archäologische Begleitung von Kanalbauarbeiten südlich der Liebfrauenkirche hat außerdem erkennen lassen, dass hier kein Graben von Süden nach Norden verlaufen ist. Daher bleiben nur noch zwei Varianten: 1) Graben 1 zog auf Höhe des östlichen Teils der Liebfrauenkirche nach Norden. 2) Graben 1 umschloss bereits das Gebiet des späteren Liebfrauentifts. Der im Bereich des Grundstückes Domplatz 12 festgestellte Verlauf des Grabens spricht allerdings eher für die erste Variante. Die ovale, vorbistumszeitliche Befestigung hätte dann eine Länge von etwa 320 m und eine Breite von 90 m bis 140 m besessen. Dass der Spitzgraben (1) an der Innenseite zumindest von einem kleinen Wall aus dem Grabenaushub begleitet wurde, ist anzunehmen.

Die von Graben 2 umschlossene Domburg des 9./10. Jahrhunderts muss dann schon annähernd die Ausdehnung der hoch-/spätmittelalterlichen Anlage besessen haben (Abb. 10). Der Verlauf des Spitzgrabens (2) im Osten der Burg deutet darauf, dass er sich nördlich unterhalb der Domterrasse, dem Verlauf der Straßen Lichten- und Düsterngraben folgend oder leicht von ihm nach Süden verschoben, fortgesetzt hat. Für einen Verteidigungsgraben unterhalb der Domburgterrasse spricht auch das Material des an der nördlichen Hangkante erfassten Holz-Erde-Walls (Domplatz 37, 38/39), wobei die Zugehörigkeit des Walles zur Phase des Grabens 2 nur vermutet werden kann. Die Lage der Wallreste im Nordostbereich der Domburg (Domplatz 31) macht es jedoch sehr wahrscheinlich, dass zu Graben 2 ein Befestigungswall gehört hat.

Die Innenbebauung der frühmittelalterlichen Domburg

Über die Innenbebauung der frühen Burg ist nur wenig bekannt. Es ist gut vorstellbar, dass gleichzeitig mit Graben 1 eine Steinkirche im Osten der Anlage existiert hat. Ein Indiz hierfür stellt die Kalkbrenngrube dar, die den



¹⁴C-Analysen zufolge spätestens aus der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts stammt. Ob sie beim Bau der ältesten unter dem heutigen Dom erfassten Kirche (Bau Ia) angelegt wurde, ist unklar (Abb. 4). Die Besiedlung scheint sich zunächst im Nordosten der Domburgterrasse konzentriert zu haben. Das deuten zumindest die Siedlungsbefunde (vier Siedlungsgruben des 8./9. Jahrhunderts und zwölf Pfostenlöcher) aus dem Bereich des Grundstücks Domplatz 36 an.

Für die folgende, mit Graben 2 verbundene Phase des 9./10. Jahrhunderts liegen dann schon mehr Befunde zur Innenbebauung der Burg vor. Da der Zeitpunkt der Anlage von Graben 2 mit dem dazugehörigen Holz-Erde-Wall ebenso unsicher ist wie die Datierung der durch die archäologischen Untersuchungen im gotischen Dom festgestellten Bauphasen des karolingischen Vorgängerbaues (Bau I), ist eine Parallelisierung hier allerdings schwierig (Abb. 4). Die schriftlichen Quellen berichten für das Jahr 859 von einer Domweihe.²⁵ Diesem Ereignis wird eine 74 m lange Kirche (Bau Ic) zugeordnet,²⁶ an die sich im Westen möglicherweise noch ein knapp 30 m langes Atrium anschloss.²⁷ Im Jahr 965 stürzte eine Kathedrale ein; der anschließende Wiederaufbau war im Jahr 992 vollendet.²⁸ Die Länge des neuen ottonischen Domes (Bau II) betrug mehr als 82 m.²⁹ Im Norden schlossen sich an den Dom die von Liudger gegründete, den heiligen Märtyrern Johannes und Paul geweihte Kirche sowie eine weitere Kapelle an, über die anlässlich ihrer Zerstörung durch einen Brand im Jahr 1060 berichtet wird.³⁰ Außerdem befand sich nördlich des Doms zumindest im späten 10. Jahrhundert die bischöfliche Wohnung. Dies geht aus einem Bericht über die Weihe des neu errichteten Doms im Jahr 992 hervor, in dem ein *episcopalis cubiculum* genannt wird, das durch eine Tür im Nordarm des Querhauses erreichbar war. Ob mehrere nördlich des ottonischen Querhauses aufgedeckte Mauer- und Estrichreste von den genannten Kapellen oder der bischöflichen Unterkunft stammen, ist unsicher.³¹ Südlich schlossen sich an den Dom vermutlich schon in karolingischer Zeit Klausurgebäude an. Archäologische Befunde fehlen hierzu allerdings, und archivalische Hinweise auf eine Klausur südlich des Domes liegen erstmals zu den Jahren 923 und 992 vor.³²

Abb. 10: Ungefähre Ausdehnung der Domburg im 9./10. Jahrhundert (grau); Plan der Stadt Halberstadt um 1910.

23 Siebrecht (im Druck).

24 Siehe Grimm 1984; Siebrecht 1992, 52–54; Siebrecht 2002, 265–269.

25 Schubert 1984, 13.

26 Leopold 1984, 38–54.

27 Schürger 2006.

28 Schubert 1984, 14–17.

29 Leopold 1984, 54–65.

30 Schubert 1984, 16, 18.

31 Leopold 1984, 38, 39; im „Register der ergrabenen und beschriebenen Teile“ werden die Fundament- und Estrichreste nördlich des Querhauses des Baues Ic als karolingisch angesprochen.

32 Schmitt 2006, 179. Siehe auch Schubert 1984, 16–18.



Abb. 11 (links oben): Frühmittelalterliche Gräber nordwestlich des Domes (Domplatz 38/39).

Abb. 12 (rechts): Übersichtsplan der archäologischen und bauforscherischen Untersuchungen der Jahre 2006 und 2007 im Norden der Domburg (Domplatz 37, 38/39 und Düsterngraben 1). 1: spätromantisches Kuriengebäude; 2: ältere Domburgmauer, 3: jüngere Domburgmauer; 4: frühmittelalterliche Gräber; 5: Grube des 10. Jahrhunderts mit Relikten eines Kunst-/Metallhandwerkers.

Abb. 13 (unten): Steinfundament eines frühmittelalterlichen Gebäudes im Nordosten der Domburg (Domplatz 31).



Westlich des Domes erstreckte sich ein Friedhof,³³ der sich, wie die jüngsten archäologischen Untersuchungen auf dem Grundstück Domplatz 38/39 gezeigt haben, im frühen Mittelalter auch nördlich des heutigen Domplatzes fortgesetzt hat (Abb. 11 und 12). ¹⁴C-Analysen an zwei der 14 hier dokumentierten Bestattungen weisen in einem Fall in die zweite Hälfte des 8. und in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts und im anderen Fall in das ausgehende 8. bis späte 10. Jahrhundert.³⁴ Die Gräber verfügten zum Teil über Steinsetzungen im Kopf- und Fußbereich. Auffällig war die noch nicht streng reglementierte Lage der Toten.

Am nordöstlichen Rand der Domburg wurden, wie bereits angesprochen, im Bereich des Gleimhaus-Erweiterungsbau (Domplatz 31) Steinfundamente eines Gebäudes freigelegt (Abb. 13).³⁵ Die Fundamente (Sandsteine im Lehmverband) stammen von einem annähernd quadratischen Gebäude mit 4,4 m x 3,7 m Seitenlänge, an das im Osten ein etwas kleinerer Bau angefügt war. Gestört wurden die Fundamente durch ein Grubenhaus des 10. Jahrhunderts. Einen weiteren sehr interessanten Befund des 10. Jahrhunderts stellt eine Grube dar, die nördlich des Domes auf dem Grundstück Domplatz 38/39 untersucht werden konnte (Abb. 12). In ihr fanden sich eine Tondüse sowie Tiegelscherben und Schmelzrückstände, die von der Tätigkeit eines Feinschmiedes oder Kunsthandwerkers im Umfeld des Domes zeugen. Außerdem konnten dort mehrere Siedlungsgruben des 10. Jahrhunderts dokumentiert werden. Scherben des 9./10. Jahrhunderts, die auf Siedlungstätigkeit weisen, wurden mittlerweile an verschiedenen Stellen im Bereich der Domburg gefunden.³⁶ Umfangreichere Siedlungsbefunde dieser Zeit konnten bisher jedoch nur im Westen der Domburg untersucht werden.³⁷ Unmittelbar südlich der Liebfrauenkirche wurden auf einer Fläche von ca. 120 m² fünf Grubenhäuser einer zweiphasigen Besiedlung des 9./10. Jahrhunderts erfasst (Abb. 14). Die eingetieften rechteckigen Gebäude waren 3,3 m bis 6,4 m mal 2,4 m bis 3,5 m groß, besaßen Mittelpfosten an den Stirnseiten und verfügten zumindest teilweise über Feuerstellen. Webgewichte in den

33 Kunkel 2006; Grimm 1984; Schürger 2005, 213–215.

34 Probe Erl-11276: 1202±46 Radiokarbonjahre, Probe Erl-11277: 1146±45 Radiokarbonjahre.

35 Siebrecht 1992, 93–95; Siebrecht 2002, 265 f. Grabungsdokumentation im Städtischen Museum Halberstadt.

36 Siehe oben und Grimm 1984; Kunkel 2006, 159; Siebrecht 1992, 24 f.; Schürger 2006, 167.

37 Siebrecht 1992, 49 f., 102–107.



Abb. 14: Grubenhäuser des 9./10. Jahrhunderts im Westen der Domburg; Blickrichtung Osten.

Grubenhäusern belegen eine Textilherstellung. Vermutlich wurde hier nur ein Ausschnitt eines größeren Siedlungskomplexes freigelegt, in dem (auch) handwerklich tätige Personen lebten. Spätestens mit Beginn des Baues der Liebfrauenkirche um 1005 unter Bischof Arnulf (996–1023) wurde die Ansiedlung aufgegeben (siehe unten). Es ist gut vorstellbar, dass ihre Bewohner im an die Domburg angrenzenden Vogteibereich eine neue Bleibe fanden.

Während für den Vogteibereich Siedlungsbefunde erst seit dem 11. Jahrhundert vorliegen, lässt sich die Herausbildung einer Markt- und Kaufleutesiedlung östlich der Domburg bereits für das 10. Jahrhundert nachweisen.³⁸ Im Jahr 989 hatte Bischof Hildeward (968–996) von Otto III. für den Ort Halberstadt das Markt-, Münz- und Zollrecht sowie den Gerichtsban erhalten.

Nachdem unter Bischof Hildeward der bereits zu Zeiten Bischof Bernhards (923–968) begonnene Neubau des Domes mit einer feierlichen Weihe im Jahr 992 abgeschlossen worden war, widmete sich Bischof Arnulf der Neugestaltung der gesamten Domburganlage. Neben der Errichtung des Domnebenstiftes Beatae Mariae Virginis im Westen der Burg soll er der Halberstädter Bischofschronik zufolge im zweiten Jahr seiner Amtszeit begonnen haben, die Burg, „die er von Alters her zerstört vorfand“, wiederzustellen.³⁹ Am Freitag vor Weihnachten 1018 hätte er die von ihm „in einer mit vielen Städten nicht vergleichbaren Weise“ vollendete Burg umschritten und gesegnet. Dieser Maßnahme Arnulfs rechnet Adolf Siebrecht die Anlage des Befestigungsgrabens 3 zu (Abb. 6, 7, 9).⁴⁰ Graben 3 stellte eine nur leicht nach außen versetzte Erneuerung des Grabens 2 dar und umschloss wahrscheinlich das gesamte Domburgareal mit einer Fläche von ca. 9 ha. Ob zu dem mächtigen Graben 3 weiterhin ein Holz-Erde-Wall oder bereits eine steinerne Befestigungsmauer gehörte, ist noch nicht abschließend geklärt. In der schriftlichen Überlieferung wird eine Mauer explizit erst für das frühe 12. Jahrhundert genannt, zunächst in einer chronikalischen Nachricht für das Jahr 1113, die von der Zerstörung Halberstadts durch Kaiser Heinrich V. berichtet.⁴¹ Im Jahr 1133 werden dann ein „Mauerumgang“ und eine „Immunität der Mauer“ in einer Urkunde, die auch auf die Wiederherstellung der Burg durch Bischof Arnulf im Jahr 1018 Bezug nimmt, erwähnt.⁴² Der Verlauf der Immunitätsmauer ist über weite Strecken gut an den historischen Grundstücksgrenzen ablesbar (Abb. 10). Außerdem haben oder hatten sich bis vor wenigen Jahren an mehreren Stellen Reste der alten Immunitätsmauer erhalten. Auf dem Grundstück Westendorf 39 im Süden der Domburg beispielsweise war bis 1995 noch ein Teil des aufgehenden Mauerwerks vorhanden, das allerdings in der

Die Befestigung der hoch- und spätmittelalterlichen Domburg

38 Siebrecht 2002, 264, 269–276.

39 Siebrecht 1992, 44–46 (Übersetzung Dr. E. Koch Leipzig). Siehe auch Jäschke 1970, insbesondere 128–130. Fast gleichlautend wie die zu Beginn des 13. Jahrhunderts niedergeschriebene Bischofschronik berichtet auch der *Annalista Saxo* über dieses Ereignis; beide stützen sich vermutlich auf ältere, verlorene Fassungen der *Gesta episcoporum Halberstadensium*.

40 Siebrecht 2006, 133 f.; Siebrecht (im Druck).

41 Böttcher 1913, 42; Siebrecht (im Druck).

42 Siebrecht 1992, 44–46 (Übersetzung Dr. E. Koch Leipzig).



Abb. 15: Das Fundament der Domburgmauer im Süden der Domburg (Westendorf 39); Blickrichtung Nordwesten.

Neuzeit stark überformt oder ganz erneuert worden war.⁴³ In dem hier angelegten Grabungsschnitt wurde dann jedoch das eindeutig dem Mittelalter zuzuordnende Fundament der Mauer geschnitten (Abb. 9). Anschließend konnte das Fundament auf 9 m Länge von Süden freigelegt werden (Abb. 15). Die mächtige zweischalige Fundamentmauer war maximal 2,6 m breit und reichte bis zu 2,8 m tief. Das lagige Mauerwerk der südlichen Schale bestand aus in Kalkmörtel gesetzten Sandsteinblöcken und plattigen Steinen. An der Nordseite war die Mauer im oberen Bereich offensichtlich sekundär abgearbeitet worden (Abb. 9). Im gegenüberliegenden Ost-Profil des Grabungsschnittes war dieser Rücksprung nicht vorhanden. Hier wies die Mauer im oberen Bereich eine Breite von ca. 2 m auf. Das mächtige Mauerfundament war in die Verfüllung des Befestigungsgrabens 2 eingetieft. Der Abstand zur nördlichen Böschungskante des Grabens 3 betrug ca. 3,5 m. Nach Ansicht des Verfassers ist eine Zusammengehörigkeit von Graben 3 und Mauer als wahrscheinlich anzusehen.⁴⁴ Dafür spricht auch der Vergleich mit anderen sächsischen Bischofssitzen. Für die Zeit um 1000 bzw. für das frühe 11. Jahrhundert, als Bischof Arnulf die Halberstädter Domburg aufwendig wiederhergestellt hat und im Zuge dieser Maßnahme wahrscheinlich der Befestigungsgraben 3 ausgehoben wurde, lässt sich in den meisten der alten sächsischen Bischofssitze der Bau einer steinernen Umfassungsmauer nachweisen oder wahrscheinlich machen: Zu nennen sind Hildesheim, Minden, Münster, Osnabrück, Hamburg und Bremen – in Paderborn war schon seit Gründung der Pfalzanlage (776/777) eine Befestigungsmauer vorhanden, in Verden ist für die Zeit um 1000 zumindest ein Steinturm nachweisbar.⁴⁵ Die Errichtung eines Holz-Erde-Walles unter Bischof Arnulf, der die Halberstädter Domburg „als eine unter vielen Städten unvergleichlich“ hergerichtet haben soll,⁴⁶ ist in diesem Umfeld nur schwer vorstellbar.

Im Aufgehenden erhalten geblieben ist ein größeres Stück der Immunitätsmauer im Südwesten der Halberstädter Domburg (Domplatz 1). Allerdings dürfte es höchstens an seinem östlichen Ende auf einigen Metern noch mittelalterlich sein. Anders sieht es im Nordosten der Domburg aus, wo sich im Gebäudekomplex des Petershofes Teile der Ringmauer nachweisen lassen, die aus dem 12./13. Jahrhundert, wenn nicht sogar aus dem 11. Jahrhundert stammen (siehe unten). Bei den archäologischen Untersuchungen am Domplatz 37, 38/39 schließlich konnten am nördlichen Rand der Domburgterrasse östlich des Tränketors zwei zeitlich aufeinander folgende mittelalterliche Befestigungsmauern nachgewiesen werden (Abb. 12). Die innere, ältere Mauer ähnelte in ihrer Bauweise (zweischalig, lagig gesetzte Sandsteinblöcke mit Ausgleichsschichten aus plattigen Steinen, Kalkmörtel) stark dem auf dem Grundstück Westendorf 39 beobachteten Mauerfundament (Abb. 5). Sie war allerdings mit einer Breite von 1,6 m deutlich schmaler als die Mauer auf dem Grundstück Westendorf 39. Dieser Unterschied ließe sich damit erklären, dass die Südseite der Domburg keinen natürlichen Schutz besaß und daher eine stärkere Befestigung erhalten musste. Der Zeitpunkt der Errichtung der Mauer kann leider auch auf den Grundstücken Domplatz 37, 38/39 nur grob eingrenzt werden. Die Mauer war von Norden vor bzw. in die frühmittelalterliche Holz-Erde-Befestigung (siehe oben) gesetzt worden und existierte im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts (siehe unten). Es lässt sich daher auch anhand dieses Befundes nicht klären, ob die Halberstädter Domburg bereits unter Bischof Arnulf um 1000 oder erst im fortgeschrittenen 11. bis frühen 12. Jahrhundert mit einer steinernen Ringmauer versehen wurde. Um 1200 oder zu Beginn des 13. Jahrhunderts ersetzte man die Immunitätsmauer im Bereich der Grundstücke Domplatz 37, 38/39 durch eine knapp 2 m nordwestlich verlaufende Mauer. Grund für die Erneuerung der Mauer war vermutlich, dass die alte Mauer baufällig geworden war und in den Düsterngraben zu kippen drohte. Hierfür spricht zumindest eine deutliche Neigung der älteren Mauer nach Norden. Bei der jüngeren etwa

43 Siebrecht 2002, 266–269. Siebrecht (im Druck). Grabungsdokumentation im Städtischen Museum Halberstadt.

44 Dies hat schon Monika Porsche (2000, 150) vermutet. Adolf Siebrecht (im Druck) hält eine Gleichzeitigkeit der Mauer mit Graben 3 dagegen für nicht möglich, insbesondere da er hier für die Zeit um 1000 ein deutlich höheres Oberflächenniveau als zum Zeitpunkt der Grabung annimmt, woraus sich eine ungewöhnlich schmale Berme ergeben würde. Dass es sich bei dem auf dem Grundstück Westendorf 39 dokumentierten Fundament um einen Rest der Anfang des 12. Jahrhunderts erstmals erwähnten Ringmauer der Domburg handelt, hält A. Siebrecht allerdings für durchaus wahrscheinlich.

45 Fischer (im Druck). Siehe auch Porsche 2000, 215–217; Wilschewski 2007.

46 *Annalista Saxo*, zitiert nach Siebrecht 1992, 45 (Übersetzung E. Koch, Leipzig).



Abb. 16: Die Liebfrauenkirche von Südosten; am linken Bildrand das *dor by unser Frowen*; Ölgemälde von Ernst Helbig, um 1832.

1,4 m breiten Mauer handelte es sich ebenfalls um eine Schalenmauer, allerdings aus sorgfältig behauenen Sandsteinquadern, die in einen sehr festen Gipsmörtel gesetzt waren.

Die Tore der Domburg tauchen, wie eingangs angeführt, im späten Mittelalter in der schriftlichen Überlieferung auf. 1884 wurden Fundamente, die vermutlich von der mittelalterlichen Anlage des Düsternen Tores stammen, bei Bauarbeiten im Süden der Domburg beobachtet.⁴⁷ Weitere Fundamenteile konnten einige Meter entfernt bei Erdarbeiten 1995 dokumentiert werden.⁴⁸ Auch wenn eine sichere Zuordnung und Datierung der Befunde nicht möglich ist, geben sie Hinweise auf eine Toranlage von beachtlicher Ausdehnung – der Name Düsternes Tor dürfte ebenfalls in diese Richtung zu interpretieren sein. Auf einem Gemälde aus dem frühen 19. Jahrhundert, das die Liebfrauenkirche zeigt, ist am Rande auch das *dor by unser Frowen* (Drachenloch) im Westen der Domburg wiedergegeben (Abb. 16). Es handelt sich um ein offenbar überwölbtes Kammertor.

Wie bereits dargelegt, gehört nach Ansicht des Verfassers der im Osten und Süden der Domburg erfasste Graben 3 zu der ältesten steinernen Domburgmauer. Im östlichen und südöstlichen Bereich der Domburg verlief die Immunitätsgrenze, wie sie aus der Grundstücksaufteilung zu rekonstruieren ist, jedoch in einem deutlichen Abstand von Graben 3 und auch von Graben 2.⁴⁹ Hier muss demnach eine etwas andere Entwicklung angenommen werden als weiter westlich im Bereich des Grundstücks Westendorf 39, wo Domburgmauer und Immunitätsgrenze deckungsgleich waren und im Bereich des Grabens 2 nur wenige Meter von Graben 3 entfernt verliefen. Im Osten und Südosten der Domburg war die Burgmauer möglicherweise auf den zu Graben 2 gehörenden Wall gesetzt worden, so dass sich zwischen Mauer und vorgelagertem Spitzgraben (3) noch ein Böschungsbereich befunden hat. Graben 3 wird auch im Norden in einigem Abstand von der Burgmauer unterhalb der Domburgterrasse verlaufen sein und den Straßen Düsterngraben (westlicher Bereich) und Lichtengraben (östlicher Bereich) den Namen verliehen haben.

Zumindest partiell wurde der Spitzgraben (3) noch im Hochmittelalter durch einen deutlich flacheren Sohlgraben (4) ersetzt, der im Osten und Südosten der Domburg an vier Stellen erfasst wurde (Abb. 7).⁵⁰ Die Breite der Sohle des in die Verfüllschichten des älteren Grabens 2 eingetieften Grabens 4 lag bei ca. 3 m. Die Keramik aus der Verfüllung des Sohlgrabens deutet darauf, dass er nicht vor 1200 aufgegeben wurde.⁵¹ Ein Sohlgraben, der nach Ausweis des Fundmaterials Anfang des 13. Jahrhunderts verfüllt wurde, konnte auch nördlich der Domburg im Bereich des Grundstücks Lichtengraben 17 geschnitten werden.⁵² Vermutlich handelt es sich hier um die Fortsetzung des im Südosten und Osten der Burg erfassten Grabens 4.

47 Doering 1902, 211.

48 Siebrecht (im Druck).

49 Siehe Nickel 1954, 254; Siebrecht 1992, 52 Abb. 27, 53 Abb. 28, 54 Abb. 30.

50 Nickel 1954; Siebrecht 1992, 56, 154–158; Siebrecht (im Druck).

51 Die Entstehungszeit einer bei E. Nickel (1954, 251, Abb. 2c) publizierten Kugeltopfrandscherbe mit Schulfurchen aus der Verfüllung des Sohlgrabens ist in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zu suchen. Die Keramik aus der Sohlgrabenverfüllung in Schnitt XI (siehe Abb. 5) dürfte nach der von A. Siebrecht (1992, 165, Taf. 22.16) gegebenen Beschreibung aus dem 12. oder frühen 13. Jahrhundert stammen.

52 Siebrecht (im Druck): „Für die Anfangszeit des Grabens weisen die Funde in das 12. Jahrhundert.“

Ende des 12. und zu Beginn des 13. Jahrhunderts war nahezu das gesamte Gebiet der rasch aufblühenden Stadt Halberstadt mit einer Befestigung umgeben worden (Abb. 1).⁵³ Die Domburg lag nun innerhalb der Stadtbe-
festigung und hatte ihre fortifikatorische Funktion weitgehend verloren. Damit ist auch die Aufgabe des Sohlgrabens Anfang des 13. Jahrhunderts zu erklären. Möglicherweise trägt bereits die Verfüllung des mächtigen Spitzgrabens 3 und die Anlage des näher an der Mauer gelegenen kleineren Sohlgrabens dieser Tatsache Rechnung. Auffällig ist, dass im Süden der Domburg im Bereich des Grundstücks Westendorf 39 kein der Mauer vorgelagerter Sohlgraben angetroffen wurde. Hier schloss sich der unter Verwaltung des bischöflichen Vogtes stehende Siedlungsbereich an, während im Bereich des Sohlgrabens die bürgerliche Stadt, in der das „Marktrecht“ Gültigkeit besaß, angrenzte.

Die Innenbebauung der hoch- und spätmittelalterlichen Domburg

Unter Bischof Arnulf wurde um die Wende vom ersten zum zweiten Jahrtausend die Domburg nicht nur neu befestigt, sondern auch im Inneren umgestaltet. Überliefert ist der durch ihn um 1005 begonnene Bau der Liebfrauenkirche im Westen der Domburg.⁵⁴ In der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts wurde die den schriftlichen Quellen zufolge „kleine und unansehnliche“ Kirche „beinahe ganz neu“ gebaut (Abb. 16). An die Kirche schloss sich ein Friedhof an, der bei den archäologischen Untersuchungen südlich des Gotteshauses erfasst wurde.⁵⁵ Ein Teil der Gräber verfügte über Grabeinfassungen aus aufgestellten Steinplatten, in einigen Fällen auch über Kopfnischen. Das gleiche gilt für die hochmittelalterlichen Bestattungen auf dem Friedhof vor dem Dom, der sich kontinuierlich in westliche Richtung ausdehnte.⁵⁶ Der ottonische Dom im Osten der Domburg wurde 1060 und 1179 bei Bränden beschädigt, aber jeweils wieder hergestellt.⁵⁷ Die ältesten erhaltenen Teile der Klausurgebäude, die den romanischen Kreuzgang im Süden des Dom umgeben, dürften aus dem frühen 12. Jahrhundert stammen.⁵⁸ Am Nordquerarm des Doms wurde nach dem Brand von 1060 eine neue, dem heiligen Liudger geweihte Kapelle errichtet, die dem Bischof als Privatkapelle diente.

Die bischöfliche Wohnung lag zu dieser Zeit allerdings schon nicht mehr nördlich des Domes. Unter Bischof Burchard I. (1036–1059) soll der Halberstädter Bischofschronik zufolge im Jahr 1052 der Bischofshof (Petershof) im Nordwesten der Domburg vollendet worden sein.⁵⁹ Dass bereits unter Bischof Arnulf bei der Neubefestigung der Bischofsburg und der Errichtung der Liebfrauenkirche die Verlegung der bischöflichen Residenz in den Nordwesten der Domburg stattgefunden hat, lässt sich nicht beweisen.⁶⁰ Eine einheitliche Planung für die Neugestaltung des westlichen Bereiches der Domburg scheint allerdings plausibel. Auffällig ist, dass seit dem frühen 11. Jahrhundert mehrere Königsaufenthalte für Halberstadt überliefert sind. Möglicherweise waren erst jetzt die räumlichen Gegebenheiten für eine standesgemäße Beherbergung des Königs und seines Gefolges vorhanden. Erstmals ist anlässlich der feierlichen Weihe des neu errichteten Domes im Jahr 992 mit Otto III. ein König in Halberstadt nachweisbar. Durch die Nähe der wichtigen Pfalz Quedlinburg sowie der ebenfalls nicht unbedeutenden ottonischen Pfalz Derenburg, die nur etwa 10 km von Halberstadt entfernt lag, waren die Herrscher nicht unbedingt auf die Gastungspflicht des Bischofs angewiesen. Die Pläne Ottos des Großen zur Gründung des Erzbistums Magdeburg, gegen die sich der Halberstädter Bischof Bernhard (923–968) vehement zur Wehr gesetzt hat, dürften auch ein Grund dafür gewesen sein, dass die ottonischen Herrscher lange einen Bogen um Halberstadt gemacht haben.

Von der mittelalterlichen Bischofresidenz hat sich ein ursprünglich zweigeschossiger, ca. 9 m x 8,2 m großer romanischer Wohnturm erhalten, der an die Domburgmauer angebaut war (Abb. 17, siehe auch Abb. 2).⁶¹ Die genaue Erbauungszeit des Wohnturmes konnte bisher leider nicht geklärt werden, so dass unklar ist, ob er schon zu der ursprünglichen Resi-

- 53 Porsche 2000, 152–155; Schrader 1989, 58–60; Siebrecht 1992, 77–82.
54 Uta Siebrecht 2003, 208–211. Siehe auch Doering 1899.
55 Siebrecht 1992, 96–101.
56 Kunkel 2006; Schürger 2005.
57 Schubert 1984, 18–23; Leopold 1984, 65–74.
58 Schmitt 2006, 179–184; siehe auch Fiedler 2006, 205–207.
59 Lauwigi 2003; Alper/Fiedler/Högg (im Druck); Böttcher 1913, 26.
60 Siehe Siebrecht 1992, 47.
61 Haupt 1999; Lauwigi 2003.

Abb. 17: Der romanische Wohnturm in der ehemaligen Bischofsresidenz Petershof; Blickrichtung Nordwesten.



denanlage des 11. Jahrhundert gehört hat. An den Turm schließt sich im Osten die gotische Peterskapelle an. Mauern, die bei bauarchäologischen Untersuchungen unter der Kapelle entdeckt wurden, könnten von einem 1195 erwähnten Vorgängerbau stammen. Des Weiteren ist ein repräsentativer Palas für die hochmittelalterliche Residenz vorauszusetzen. Inwieweit sich in dem mehrfach umgebauten Komplex des Renaissancepalastes an der Westseite des Petershofes mittelalterliche Bauteile erhalten haben, ist nur schwer abzuschätzen.

Der Umzug des Bischofs in die Residenz im Westen der Domburg markiert einen wichtigen Schritt auf dem Weg zur Auflösung der *vita communis*, dem klösterlichen Zusammenleben von Bischof und Klerikern, am Domstift.⁶² Der Halberstädter Bischofschronik zufolge sollen schon unter Bischof Burchard I. in der Mitte des 11. Jahrhunderts außer der Bischofsresidenz auch Kurien für alle 24 Domherren errichtet worden sein. In der urkundlichen Überlieferung lassen sich Domherrenkurien in Halberstadt allerdings erst etwa ein Jahrhundert später fassen – wie generell erst seit dem 12. Jahrhundert mit einer Verlagerung der Wohnsitze der Domherren von der Klausur in separate Kurien gerechnet wird. Die Stiftsherren des Liebfrauentifts zogen der allgemeinen Entwicklung folgend ebenfalls aus der Klausur in separate Kurien. Da die Anzahl der alten, ungeteilten Grundstücke, die kranzförmig am Rand der Domburg lagen, etwa der Zahl der Stiftsherren des Domstifts (um 1200: 22) und des Liebfrauentifts (20) entspricht, kann davon ausgegangen werden, dass das heutige Parzellengefüge in seiner Grundstruktur auf die Aufhebung der *vita communis* in beiden Stiften zurückgeht (Abb. 10).

Auf dem Grundstück Domplatz 37 wurde bei den Ausgrabungen der Jahre 2006 und 2007 innerhalb der Fundamente eines barocken Kuriengebäudes das ursprünglich etwa zu zwei Dritteln eingetiefte Untergeschoss eines spätromanischen Gebäudes, das an die ältere Domburgmauer angelehnt war, ergraben (Abb. 12, 18).⁶³ Höchst wahrscheinlich handelte es sich bei dem ca. 10 x 20 m großen Saalgeschossbau um das Hauptgebäude einer Domherrenkurie. Das Mauerwerk des Untergeschosses mit mehreren Fensteröffnungen und einer Tür im Westen war überaus qualitativ und wies zum Teil Fugenritzungen auf. Vermutlich besaß das Gebäude über dem Untergeschoss mit einer Flachdecke zwei weitere Geschosse. In dem barocken Fundament verbaute romanische Spolien deuten auf ein repräsentatives Gebäude mit einer reichen Fenstergliederung. Der unterkellerte Saalgeschossbau war zur Unterbringung einer der fast ausschließlich aus edelfreien Geschlechtern stammenden Halberstädter Domherren bestens geeignet und entsprach den administrativen und repräsentativen Aufgaben, die den Stiftsmitgliedern zugewachsen waren. Das Gebäude ist höchstwahrscheinlich nach der Brandschatzung Halberstadts durch Heinrich den Löwen im Jahr 1179, parallel zu der Wiederherstellung des ottonischen Domes errichtet worden. Ausgeprägte Brandspuren an der Innenseite der Domburgmauer, die hinter der vorgeblendeten Rückwand des spätromischen Kurienbaus beobachtet wurden, könnten von der Katastrophe des Jahres 1179 stammen.

Vergegenwärtigt man, dass es sich bei der Kurie mit dem repräsentativen Saalgeschossbau am Domplatz 37 nur um einen von über 40 Stiftsherrenhöfen handelt, die zusammen mit dem Bischofspalast den Dom und die Liebfrauenkirche umgaben, ergibt sich ein sehr eindrucksvolles Bild. Dazu kamen noch mehrere kleinere Sakralbauten die innerhalb der Domburgmauer lagen: neben den bereits angeführten Kapellen nördlich des Domes (Liudgerkapelle) und an der bischöflichen Residenz (Peterskapelle) werden im Spätmittelalter auf der Burg noch eine Lorenzkapelle an der westlichen Seite des Düsternen Tores (erstmalig 1279), eine Lambertuskapelle (1410) und eine Maternuskapelle in der Nähe der Liebfrauenkirche und deren Schule und Badestube (1461) erwähnt.⁶⁴ Spätestens im Jahr 1239 war mit dem Bau des über 100 m langen gotischen Doms begonnen



Abb. 18: Das Untergeschoss des spätromanischen Kuriengebäudes im Norden der Domburg (Domplatz 37) mit nachträglich eingefügten Kellergewölben; Blickrichtung Westen.

62 Alper/Fiedler/Högg (im Druck); Brackmann 1899, 7 f.; Siebrecht 1992, 47 f.

63 Alper/Fiedler/Högg (im Druck).

64 Doering 1902, 219.

worden, der den mittlerweile eingewölbten alten Dom (Bau II) schrittweise ersetzte (Abb. 1, 2, 4). Abschließend erwähnt werden soll noch der Kreuzgang der Liebfrauenkirche mit angrenzenden Klausurgebäuden, der nach 1281 im Westen der Kirche errichtet wurde (Abb. 1, 2, 16).⁶⁵

Zusammenfassung

Trotz zahlreicher archäologischer Untersuchungen lässt sich die Entwicklung der Halberstädter Domburg bisher nur in groben Umrissen erkennen. Insbesondere zur Chronologie bestehen noch viele Fragen. Es kann vermutet werden, dass bereits im 8. Jahrhundert auf der Geländeterrasse am Rande der Holtemmeniederung eine Befestigungsanlage mit einem Spitzgraben existierte, in der eine Kirche stand. Mit der Verlegung eines Missionszentrums von Seligenstadt/Osterwieck nach Halberstadt kurz nach 800 und der anschließenden Bistumsgründung wurde die Fläche der Burganlage erweitert und eine neue Befestigung, bestehend aus einem Holz-Erde-Wall mit vorgelagertem Spitzgraben, errichtet. Die ovale Burg war jetzt etwa 9 ha groß. Im Osten der Anlage des 9./10. Jahrhunderts erhoben sich der Dom, an den sich die bischöfliche Wohnung und ein Klausurbereich anschlossen, sowie eine weitere Kirche. Westlich des Doms befand sich ein Friedhof. Im Westen der Domburg lag ein wahrscheinlich profaner Siedlungsbereich, für den handwerkliche Tätigkeiten nachgewiesen sind. Um 1000 und in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts kam es zu einer Umgestaltung der Burganlage. Ein neuer Verteidigungsgraben, zu dem wahrscheinlich eine steinerne Ringmauer gehörte, wurde ausgehoben und der Siedlungskomplex im Westen der Burg wurde durch ein Stift ersetzt, an das sich im Norden die bischöfliche Residenz anschloss. Im Laufe des 11. und des 12. Jahrhunderts entwickelte sich die Burg zu einem durch eine repräsentative Steinarchitektur geprägten Immunitätsbezirk, in dem sich ausschließlich kirchliche Einrichtungen (Dom/Domstift, Liebfrauenstift, Bischofspalast, Domherrenkurien, Kapellen usw.) befanden. Ab etwa 1200 lag die Domburg innerhalb einer befestigten städtischen Siedlung. Die Domburgmauer existierte zwar weiter, hatte aber nur noch eine sehr eingeschränkte fortifikatorische Funktion.

Dr. Götz Alper

Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie
Sachsen-Anhalt, Abteilung Archäologie
Richard-Wagner-Straße 9, D-06114 Halle
galper@lda.mk.sachsen-anhalt.de

⁶⁵ Uta Siebrecht 2003, 211 f.

- Alper, Götz/Fiedler, Uwe/Högg, Frank: Ein spätromantisches Kuriengebäude im Norden der Halberstädter Domburg; in: Kunst, Kultur und Geschichte im Harz und Harzvorland um 1200. Tagungsband zum Workshop Halberstadt 2006 (im Druck).
- Boettcher, Herman: Neue Halberstädter Chronik von der Gründung des Bistums i. J. 804 bis zur Gegenwart. Halberstadt 1913.
- Brackmann, Albert: Urkundliche Geschichte des Halberstädter Domkapitels im Mittelalter; in: Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte und Altertumskunde 32, 1899, 1–147 (auch als Separatdruck erschienen; Wernigerode 1898).
- Doering, Oskar: Die Ausgrabungen in der Liebfrauenkirche zu Halberstadt, in: Die Denkmalpflege 1, 1899, 121–123.
- Doering, Oskar: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Kreise Halberstadt Land und Stadt (Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen 23). Halle 1902.
- Fiedler, Uwe: Archäologische Untersuchungen im Süden der Domburg; in: Siebrecht, Adolf (Hrsg.): Geschichte und Kultur des Bistums Halberstadt 804–1648 (Symposium Halberstadt 2004). Halberstadt 2006, 203–220.
- Fischer, Ellionor: Domburg-Fachgespräch in Osnabrück (11.–12. Mai 2007). Tagungsbericht; in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte (im Druck).
- Gesta episcoporum Halberstadensium, hrsg. von Ludwig Weiland; MGH SS 23, Hannover 1874, 73–123.
- Haupt, Dieter (Arbeitsgruppe Altstadt): Halberstadt – Petershof – Nordflügel. Bauhistorische Untersuchungen, Braunschweig 1999 (unpublizierter Bericht, einzusehen im Bauamt der Stadt Halberstadt).
- Jäschke, Kurt-Ulrich: Die älteste Halberstädter Bischofschronik (Untersuchungen zu mitteldeutschen Geschichtsquellen des Hohen Mittelalters 1; Mitteldeutsche Forschungen 61/1). Wien 1970.
- Kunkel, Friedrich: Die archäologischen Ausgrabungen des Städtischen Museums von 1998 bis 2005. Ein Überblick wichtiger Befunde; in: Maseberg, Günter (Hrsg.): 100 Jahre Geschichte 1905–2005. Das Museum – Die Stadt – Die Halberstädter. Halberstadt 2005, 115–126.
- Kunkel, Friedrich: Die Ausgrabung eines mittelalterlichen Friedhofsbereiches südwestlich vor dem Halberstädter Dom; in: Siebrecht, Adolf (Hrsg.): Geschichte und Kultur des Bistums Halberstadt 804–1648 (Symposium Halberstadt 2004). Halberstadt 2006, 159–165.
- Lauwigi, Wolfgang: Der Petershof – Residenz der Bischöfe, in: Siebrecht, Adolf (Hrsg.): Halberstadt. Vom Bischofssitz zur Hansestadt. Halberstadt 2003, 50–63.
- Leopold, Gerhard: Die Vorgängerbauten nach den Grabungsergebnissen, in: Gerhard Leopold/Ernst Schubert: Der Dom zu Halberstadt bis zum gotischen Neubau. Berlin 1984, 25–83.
- Ludowici, Babette: Frühmittelalterliche Steinmetzarbeiten aus dem Nordharzvorland. Zeugnisse frühen Christentums bei den östlichen Sachsen; in: Siebrecht, Adolf (Hrsg.): Geschichte und Kultur des Bistums Halberstadt 804–1648 (Symposium Halberstadt 2004). Halberstadt 2006, 41–52.
- Ludowici, Babette/Kunkel, Friedrich/Brieske, Vera: Frühe Brandgräber aus dem „spätsächsischen“ Friedhof von Halberstadt-Wehrstedt. Bemerkungen zur Sachsenfrage im östlichen Nordharzvorland; in: Häßler, Hans-Jürgen (Hrsg.): Neue Forschungsergebnisse zur nordwesteuropäischen Frühgeschichte unter besonderer Berücksichtigung der altsächsischen Kultur (Studien zur Sachsenforschung 15). Oldenburg 2005, 329–341.
- Meier, Rudolf: Die Domkapitel zu Goslar und Halberstadt in ihrer persönlichen Zusammensetzung im Mittelalter (Studien zur Germania Sacra, 1; Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 5). Göttingen 1967.
- Moos, Uwe: Neue Erkenntnisse zur hoch- und spätmittelalterlichen Befestigung der Domburg in Halberstadt; in: Archäologie in Sachsen-Anhalt 4/1, 2006 (2007), 161–172.
- Nickel, Ernst: Die Südbefestigung der Domburg Halberstadt; in: Jahresschrift für Mitteldeutsche Vorgeschichte 38, 1954, 244–256.
- Porsche, Monika: Stadtmauer und Stadtentstehung. Untersuchungen zur frühen Stadtbefestigung im mittelalterlichen deutschen Reich. Hertingen 2000.
- Röcklein, Hedwig: Halberstadt, Helmstedt und die Liudgeriden; in: Gerchow, Jan (Hrsg.): Das Jahrtausend der Mönche. KlosterWelt Werden 799–1803. Essen 1999, 65–73.
- Schmitt, Reinhard: Zu den mittelalterlichen Klausuren am Dom zu Halberstadt; in: Siebrecht, Adolf (Hrsg.): Geschichte und Kultur des Bistums Halberstadt 805–1648 (Symposium Halberstadt 2004). Halberstadt 2006, 177–202.
- Schrader, Franz: Gestalt und Entstehung der mittelalterlichen Pfarrorganisation der Stadt Halberstadt und die Gründung des Bistums Halberstadt; in: Schriften des Städtischen Museums Halberstadt 22 (Nordharzer Jahrbuch 14), 1989, 45–85.
- Schubert, Ernst: Mittelalterliche Nachrichten über die Vorgängerbauten, in: Gerhard Leopold/Ernst Schubert: Der Dom zu Halberstadt bis zum gotischen Neubau. Berlin 1984, 11–24.
- Schürger, André: Neues zur Baugeschichte des Halberstädter Doms; in: Archäologie in Sachsen-Anhalt 3, 2005, 213–219.
- Schürger, André: Atrium und Paradies des Halberstädter Doms; in: Siebrecht, Adolf (Hrsg.): Geschichte und Kultur des Bistums Halberstadt 804–1648 (Symposium Halberstadt 2004). Halberstadt 2006, 167–176.
- Siebrecht Adolf: Ein frühmittelalterliches Gräberfeld von Halberstadt-Ost. Vorläufige Ergebnisse einer noch nicht abgeschlossenen Grabung; in: Nordharzer Jahrbuch 5, 1975, 25–78.
- Siebrecht, Adolf: Halberstadt aus stadttarchäologischer Sicht. Die Bodenfunde des 8. bis 13. Jahrhunderts aus dem mittelalterlichen Stadtgebiet und ihre historische Erschließung (Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle 45). Halle 1992.

- Siebrecht, Adolf: Halberstadt. Neue Stadtarchäologische Befunde im Überblick; in: Steuer, Heiko/Biegel, Gerd (Hrsg.): Stadtarchäologie in Norddeutschland westlich der Elbe (Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 14). Bonn 2002, 261–276.
- Siebrecht, Adolf: Die Domburg; in: ders. (Hrsg.), Halberstadt. Vom Bischofssitz zur Hansestadt. Halberstadt 2003, 40–63.
- Siebrecht, Adolf: Der Bischofssitz Halberstadt. Die Domburg und die Anfänge der Stadt; in: ders. (Hrsg.): Geschichte und Kultur des Bistums Halberstadt 804–1648 (Symposium Halberstadt 2004). Halberstadt 2006, 119–139.
- Siebrecht, Adolf: Das Stadtarchäologische Museum und seine archäologischen Forschungen; in: Maseberg, Günter (Hrsg.): 100 Jahre Geschichte 1905–2005. Das Museum – Die Stadt – Die Halberstädter. Halberstadt 2005, 55–71.
- Siebrecht, Adolf: Die Domburg Halberstadt um 1200; in: Kunst, Kultur und Geschichte im Harz und Harzvorland um 1200. Tagungsband zum Workshop Halberstadt 2006 (im Druck).
- Siebrecht, Uta: Die Liebfrauenkirche, in: Siebrecht, Adolf (Hrsg.): Halberstadt. Vom Bischofssitz zur Hansestadt. Halberstadt 2003, 207–219.
- Springer, Matthias: Die Sachsen. Stuttgart 2004.
- Vogtherr, Thomas: Zur Gründung des Bistums Halberstadt; in: Siebrecht, Adolf (Hrsg.): Geschichte und Kultur des Bistums Halberstadt 804–1648 (Symposium Halberstadt 2004). Halberstadt 2006, 91–98.
- Wilschewski, Frank: Die karolingischen Bischofssitze des sächsischen Stammesgebietes (Studien der internationalen Architektur- und Kunstgeschichte 46). Petersberg 2007.

Abbildungsnachweis

- 1 (Beschriftung G. Alper), 2, 8, 9, 13, 14, 15: Städtisches Museum Halberstadt
 3, 7: A. Siebrecht 1992 (11 Abb. 5, 159 Abb. 149)
 4: F. Wilschewski 2007 (134 Abb. 111)
 5, 10, 17: G. Alper
 6: M. Porsche
 11: U. Fiedler
 12: St. Harnack/S. Parnet/G. Alper
 16: U. Siebrecht 2003 (208 Abb. 96)
 18: F. Kunkel